

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt**

60 (2.8.1849)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 2. August 1849.)

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Brandes.

N<sup>ro.</sup> 60.

## Scenen aus dem Kriege der Russen gegen die Tscherkessen.

(Schluß.)

Oberst Iskalofski hatte seinen Degen gezogen und sich an die Spitze seiner Soldaten gestellt. Kara Ali hatte mit flüchtigen Schritten den Seinigen zufliehen wollen, die von allen Seiten herbeiströmten, denn da seine Waffen ihm von den Russen waren genommen worden, sowie der stählerne Panzer und die Hauptbedeckung, welches Weibes einen Theil seiner kriegerischen Kleidung ausmachte, so war er der Mittel der Vertheidigung und des Angriffs beraubt. Jetzt war er in die Nähe eines Gebüsches gelangt, das schützend seine Zweige über ihn breiten konnte, bis die Seinigen ihn erreicht haben würden. Aber eine Baumwurzel hemmte seinen eiligen Schritt. Er strauchelte und fiel in die Kniee. Das umgebende Schlingkraut hatte sich um seine Füße gewickelt und hinderte ihn am raschen Aufstehen.

In weiterer Ferne aber, unweit des Thores von Ghelindzil, stand ein Kosakischer Offizier, einer aus dem P'quet, welches jetzt mit Gregor die Festung erreicht hatte, der einige Minuten schon die hohe Gestalt des tscherkessischen Hauptlings mit seinen Blicken verfolgte hatte. Ein Vorsprung der Mauer bedeckte ihn, über seinem Kopfe breitete sich schützend die Brüstung. Nach Art der Feigen hatte er sich vor jeder Gefahr geschützt, ehe er an Angriff und Kampf mit dem Feinde dachte.

Lüchlich larterte sein Auge, hämisch verzog er den Mund. Er legte das todtbringende Rohr an — es blitzte auf — die Kugel entfloh der Mündung und verfolgte mit der Schnelligkeit des Gedankens den durch die Hand des Menschen ihr bestimmten Weg.

In demselben Augenblicke aber erschallte ein Schrei dicht bei der Eiche, wo der Hauptling der Chapsugen zu Boden gestürzt war, so gellend — so herzerschütternd, so markdurchbeugend, daß er das Getümmel ringsumher übertönte, und dem heimtückischen Mörder, von plötzlichem Schreck erfaßt, das Gewehr aus der Hand fiel. Eine weiße Gestalt stürzte hervor hinter dem Gebüsch, vor welchem der Hauptling ausgestreckt lag und warf sich über seinen, für den Augenblick schutzlosen Körper — die Kugel erreichte ihr Ziel — und drang in die zarten Glieder Olga Paulowna's.

Diese hatte mit athemloser Spannung der Entwicklung der Scene, die wir zu beschreiben versucht haben, von dem verborgenen Platze aus zugehört, an welchen sie sich nebst ihrer Begleiterin Jessara gestellt hatte. Nur zu deutlich war ihr der Gang der Ereignisse klar geworden, denn nur zu laut sprachen die Handlungen und Geberden der bei dem Commandanten von Ghelindzil Anwesenden, wenn auch ihre Worte nicht zu ihr hatten dringen können. Gleich bei der unvermutheten Ankunft Gregors hatte sie diesen erkannt und sogleich seine Absicht errathen. Ihr Herz bebte — denn sie kannte das blutige Loos, das seiner zu Ghelindzil warten würde. Sie sah seine freundliche Begrüßung mit ihrem Gatten — und wußte, daß dieser seinen Irrthum erkannt habe und mit veröhntem Herzen zu ihr zurückkehren würde. Ihr durchdringendes Auge folgte der kräftigen Gestalt ihres Bruders, dessen Schritte ihn von ihr hinwegführten, weiter und weiter — zur ewigen Trennung. Das Toben um sie

her, das Getümmel des beginnenden Kampfes, verschwand wirkungslos vor ihren umflorten Sinnen. Jetzt wurde das Thor von Ghelindzil geöffnet — es schloß sich — Gregor Paulowitsch war todt für sie.

Aber einer der Kosaken hatte sich früher schon von dem P'quet abgetrennt und erhob den spähenden Blick verderbenbringend, und ließ ihn ringsumher schweifen mit der Fäule der Hyäne. Jetzt sah sie in eiliger Flucht ihren Gatten sich nähern — und sah ihn zu Boden stürzen dicht bei ihr — und flog hinter der Baumreihe, die sie verbarg, hervor, mit ihrem Leibe das tödliche Geschloß aufzufangen, welches für ihn bestimmt war.

Die erhabenen und hochfliegenden Träume Olga Paulowna's, die stolzen und romanhaften Hoffnungen, die sie getrieben hatten, sich allen Banden gewaltsam zu entziehen, die Vaterland und Freunde um uns schlingen; die ehrgeizigen Pläne von Hoheit und Größe, wenn auch nur unter einem wilden, uncultivierten Gebirgsstamme, fanden ihre unbekannte Ruhestätte auf der weiten Ebene von Ghelindzil, die das stumme Grab so vieler russischen Krieger schon geworden war.

Die herzugeeilten Tscherkessen hoben den Körper Olga's vom Boden auf und befreiten ihren Häuptling von den Schlingpflanzen, die seine Füße umstrickt hatten. Aber taub blieb er bei dem Jubelrufe der Chapsugen, die laut und lärmend ihre Freude bei seinem Anblicke zu erkennen gaben. Er kniete nieder und nahm seine Gattin in seine Arme, während seine Gewänder von dem Blute überrieselt wurden, das aus ihrer Brust floß. Ihr Kopf ruhte an seiner Brust, ihre Arme suchten ihn zu umfangen — aber sie fielen schlaff herunter — der letzte Blick ihres brechenden Auges suchte den seinigen — mit unerbittlicher Eile erfaßte der Tod seine Deute — in wenigen Minuten hatte sie geendet.

Starr hingen die Blicke Kara Ali's auf ihrem Antlitze, auf dem die Schauer des Todes anfangen, ihre traurigen Zeichen zu graben. Bleich und aschfarben, wie das der Sterbenden, war sein edelgeformtes Angesicht, aber die rauhe Sitte seines Landes erlaubte dem stahlgehärteten Krieger nicht, seinen tiefen und heftigen Gefühlen Worte zu geben. Nach einer Weile erhob er sich vom Boden. Hohl und schrecklich klang seine Stimme:

„Tragt Sorge,“ sprach er zu den umgebenden Kriegern, „für den Leichnam meines Weibes. Wir werden sie in dem heiligen Gehölze von Djubuhu begraben und ihr Grab wird uns heilig seyn!“

Dann richtete er sich hoch auf. Haß und Rachsücht, wie man es selten nur bei ihm sah, flammten auf seinem Antlitze, wild und donnernd, daß sie das Getöse des Kampfes übertönte, schallte seine Stimme:

„Tod den Russen! Nieder mit den Feinden! Rache für den Tod meines Weibes!“

Er ergriff den Säbel, den einer der Chapsugen ihm darbot, und stellte sich an die Spitze der Seinigen. Die Russen zogen sich fechtend in die Thore von Ghelindzil zurück.

Acht Wochen später lag die russische Corvette, der Narcis, zum Absigeln im Hafen von Ghelindzil bereit. Die

Mannschaft war aus allen Völkern des ungeheuren Reiches zusammengesetzt, wie dies bei den russischen Kriegsschiffen gewöhnlich ist. Tartaren aus Kasan, gleich kenntlich an ihrer besondern Physiognomie, russische Juden, Polen, Südrassen und Männer von den Grenzen des Nordens bildeten die einstweiligen Bewohner der hölzernen Häuser. Außer den zur Equipirung gehörigen Sachen sah man mehreres Gepäck am Strande, welches das Eigenthum von Privatleuten zu seyn schien. Ein Herr und eine Dame im Reiseanzuge standen unfern desselben und warteten auf das Boot, das sie auf seinen leichten Brettern an den Bord des Kriegsschiffes bringen sollte.

Von dem längern Hinausblicken auf die Wellen des schwarzen Meeres kehrte das Feuerelement sich um, noch einmal den Blick auf die Berge und Bäume richtend, die in der Ferne die Umgegend von Ghelintzil begrenzen. Ein Laut der Ueberraschung entfloß ihrem Munde. Ein Mann in der Uniform eines Kosakenoffiziers stand hinter ihnen.

Das Antlitz ihres Gefährten verfinsterte sich.

„Was willst Du, Michael Iwanowitsch,“ sprach er düster zu dem Angekommenen. „Verfolgt Du mich noch hierher bei dem letzten Schritte, den ich auf Asiens Boden thue?“

„Man kann, Alexei Brankowitsch,“ erwiderte lachend der Andere, „hältst Du so wenig auf die alte Kameradschaft, daß Du mir nicht einmal vergeben willst, Dir einen Abschiedsgruß zu bringen, ehe Du an's Schiff gehst? — Nicht allen Leuten geht es so gut wie Dir — Geld und Freunde können viel ausrichten in unserm mächtigen Reiche!“

„Ich habe,“ entgegnete Larassow, „mich nach Oessa gewendet und durch Färsprache und eine bedeutende Geldsumme meine Entlassung aus dem Kriegsdienste erhalten. Schon sind neue Regimenter eingegruet worden, die von Südrussland hier an den Kaukasus geschickt werden sollen, denn man will das hier so schwierige Werk der Unterjochung mit außerordentlichen Streitkräften fortsetzen. Welcher kann man dabei leicht entbehren, zumal da meine Dienstzeit hier in Tscherkessien bald abgelaufen seyn würde.“

„Du weißt immer Dein Schicksal in's Ferne zu bringen, Freund Alexei,“ rief Michael noch einmal mit wüthendem Lachen das Wort, „denn Du verlässest nicht allein diese unwirdbaren Sklaven, sondern nimmst Dir ein Schicksal mit, das Dir den Aufenthalt in Europa wie in Asien gar lieblich versäßen wird.“

„Jssara,“ erwiderte Alexei, den plumpen Scherzen des Ueberlästigen eine schonbde Kälte entgegensetzend, „ist vor wenigen Tagen mein Weib geworden. Sie hat ihrem Bruder, dem Pisch der Schapsugen, einen Abschiedsgruß geschickt auf lange. Dies Schiff wird sie und mich nach Konstantinopel bringen und dort werden wir uns nach Italiens Küsten einschiffen, um in einem glücklicheren Klima ein friedliches Asyl zu suchen. Dort, wo Frohsinn und Heiterkeit leben, wo nicht der Mensch gegen den Menschen tobt, wo die Natur lächelt und ihr erstgeborener Sohn sie nicht durch sein eigenes Wüthen zur Wildniß umschafft, will ich zu meinen früheren Beschäftigungen zurückkehren und mich in Livorno als Kaufmann niederlassen.“

„So will ich Dir mehr Glück wünschen im Auslande, als es manchem andern Russen zu Theil ward, der sein Heil ebücht in der Fremde suchte und es im Vaterlande hätte finden können mit leichter Mühe,“ entgegnete der Kosak gleichgültig.

„Michael Iwanowitsch,“ sprach Alexei Larassow feierlich, „Gottes Fluch wird Dich treffen — hier oder dort! Als Gregor Sancerin am Tage nach dem Angriffe der Tscherkessen unter den Wällen von Ghelintzil erschossen wurde und mit ungebeugter Seele, mit erhobnem Haupte

die Strafe des Ueberläufers erlitt — als Du hohnlachend vor ihm standest und Deine Kosaken commandirtest, Feuer zu geben auf den Mann, den Dein Verrath in die Hände der Russen geliefert hatte — da richtete ich den Blick nach oben und fragte zweifelnd, ob denn die Rache des Ewigen schlafe, ob nicht die Donner des Himmels den Lasterer treffen würden, dessen Sinnen Verrath und dessen Gedanke Bosheit war und ist? — Als Dein heimtückisches Geschöpf Olga's Busen durchbohrt hatte, als Loben und Verwünschung rings umher erschallte, da stoh diese schuldlose Taube, die nicht geschaffen ist, den Gefahren des Kampfes in der Wüste zu trotzen, zu mir und stühte um meinen Schutz. Fest stand mein Vorsatz — ich zog sie mit mir fort und brachte sie glücklich in die Thore von Ghelintzil — aber mir graute vor diesem Lande des Kampfes und der Willkühr, der Herren und Sklaven! — Schon damals beschloß ich, ein anderes Vaterland mir zu suchen, und Jssara willigte ein, mich zu begleiten, wohin ich auf Erden meinen Fuß setzen wollte.“

Die dunkel umschatteten Züge Alexei's erhellten sich für einen Augenblick, indem sein Blick das Auge seines Weibes traf, und die zärtliche Erwiderung, welche diesem wurde, gab nur zu deutliches Zeugniß von der Wahrheit seiner auf sie bezüglichen Worte.

Jetzt nahte sich mit schnellsten Ruderschlägen das erwartete Boot. Alexei wandte sich noch einmal zu dem Kosaken:

„Fahre wohl — ob die Kugel eines Tscherkessen, ob das Machtwort eines Russen Dich treffe — Dein Leben wird elend, Dein Ende schrecklich seyn!“ —

Er bestieg das Boot, in welchem Jssara schon Platz gefunden hatte. Michael Kulasof blieb eine Weile am Ufer stehen und schaute dem Laufe des mehr und mehr sich entfernenden Fahrzeuges nach. Zum Erstenmale seit langer Zeit war das höhnische, heimtückische Lächeln von seinem Gesichte verschwunden, welches die unlieblichen Formen desselben noch widriger zu machen pflegte. Ein Schauer rieselte durch sein Gebein, und riesigen Gespenstern gleich stiegen die verübten Missethaten, das Bild seiner schmählich vergendeten Jugend, vor seinem erschütterten Geiste auf. Er fühlte, daß ein Theil der Worte Alexei's Wahrheit enthalte, denn seit lange schon hatte seine verderbte Seele keine reine Freude mehr gekannt, und eine schaurige Ahnung beschlich ihn, daß auch die letzte Verheißung des sich entfernenden Jugendgefährten bald und gräßlich sich erfüllen würde. Endlich wandte er sich und ging langsamen Schrittes in das Boot zurück.

Nach wenigen Stunden entsfaltete der Marciß seine Segel, um rasch die Fluthen des schwarzen Meeres zu durchschneiden.

### Der Ueberfall von Fridericia.

(Schluß.)

Es mochte gegen 1 Uhr seyn, als der Alarmruf ertönte. Wirr und halb noch im Traum ergriff ich meine Waffen, die Kleider legten wir natürlich niemals ab, und trat hinaus auf den Sammelplatz. Aber da war weit größere Verwirrung als gewöhnlich, denn schon kassete es draußen an den Schanzen, schon flogen mit feurigem Schweiß die pfeisenden Bomben durch die Luft, und die Leuchtflugeln stiegen in den dunkeln Himmelsraum gleich Meteoriten; wüthendes Geschrei, Waffengeklirr erschallte ohrbetäubend von allen Seiten — man sah, es mußte etwas außerordentliches vorgegangen seyn. Ehe man nur noch Zeit zur Besinnung hatte, schmetterte schon das Signalhorn zum Angriff — in Sturmschritt, vorwärts Marsch! Das vierte Jäger Corps stand in wenigen Minuten dem Feind gegenüber. Dies-

mal war es ernstlich gemeint. Die Dänen hatten seit Tagen Verstärkung an sich gezogen und waren mit 15 bis 20 Bataillonen vor uns, während wir ihnen lange nicht die Hälfte entgegenzustellen vermochten. Eine lange Kette von feindlichen Tirailleurs, welche in der Dunkelheit wie eine Pallisadenreihe sich uns gegenüber ausdehnte, eröffnete allsogleich ein ununterbrochenes Feuer auf uns. Aber wir Jäger achteten wenig auf die verrätherischen Doppelfugeln der falschen Dänen, unsere Tirailleurs liefen voran mit lautem Hurrah, die treuen Büchsen erwiderten muthig die feindliche Dotschaft. Plötzlich öffnete sich die dänische Tirailleurskette, ein Bluthstrom waltete uns entgegen, rings um mich prasselte und krachte es wie Schloßenwetter im dünnen Wald, zwei dänische Batterien spielen uns einen verheerenden Kartätschenhagel entgegen. Von diesem Augenblick an habe ich für die nächsten Minuten einigermaßen die Erinnerung verloren. Wohl sah ich rechts und links Freunde und Cameraden fallen, aber ich hatte keinen Scheideblick für sie, mechanisch lud ich die Wäpfe, und schoß ab, so lange ich die Stimmen unserer Offiziere und die Hörner hörte. Es waren gräßliche Augenblicke. Es kam mir vor, als sei ich ganz allein in dem dichten Pulverdampf, der mich umgab, und es wäre leicht möglich gewesen, daß ich gerade auf den Feind zugelaufen wäre, wenn nicht die Blize des Geschüzes aus der Festung, welche mit furchtbarer Schnelligkeit sich folgten, und die Leuchtflugeln mich orientirt hätten. Ebenso mechanisch als ich vorangeschritten, gleichsam instinctmäßig, schritt ich rückwärts, ehe ich noch recht wußte, wohin mich wenden. Plötzlich stolperte ich und fiel — ein Verwundeter lag im Wege. Es war unser Feldwebel, ein ehemaliger Apotheker aus dem Rheinland. „Du bist's?“ sagte er zu mir; „mit mir ist's vorbei; versprich mir, daß du meiner Mutter meinen Gruß schreiben willst!“ Ich drückte ihm nur die Hand, das Signal zum Rückzug war eben gegeben, schwere Fußtritte verläuteten das nahe Zurücktreten einer geschlossenen Feindescolonne, und als ein jäher Windstoß den Pulverdampf vertrieb, marschirte, kaum noch 50 Schritt von uns entfernt, ein dänisches Regiment mit gefähtem Bajonett gegen uns heran. Unsere Reihen waren sehr gelichtet, aber der Instinct des geschulten Kriegers hatte uns ziemlich im Obelde gehalten. Noch einmal in tödlichster Nähe wechselten wir mit dem Feind die Geschosse — aber es war unmöglich, seinem Bajonettangriff und den furchtbaren Salven seiner Artillerie zu widerstehen.

Ja, sogar von Föhnen bei über warf die Strandbatterie Strahl, Bomben und 36 Pfänder in unsere Reihen, während unsere Belagerungsgeschütze, deren wir bei Weitem nicht die genügende Anzahl besaßen, verhältnismäßig nur geringen Schutz gewähren, noch weniger das Feuer des Feindes zum Schweigen bringen konnten. Noch in ziemlicher Ordnung, aber doch nicht mehr in geschlossenen Gliedern, wandten wir uns, ich will es sagen, ohne mich zu schämen, im schnellsten Lauf zur Flucht, und warfen uns in die Schanzen. Ich kam mit dem Rest von vier Compagnien in die Süderschanze. Mit einem tiefen Athemzug überflog ich ängstlichen Blickes das Häuflein meiner Cameraden — über die Hälfte fehlte, und nur noch zwei Offiziere waren unter uns! Aber es war nicht Zeit zu langen Betrachtungen — der Feind stürmte unsere Schanzen! Noch einmal entspann sich ein furchtbarer Kampf, der auf unserer Seite wahrhaft mit Verzweiflung geführt wurde, und nochmals unterlagen wir. Fast alle Bedienungsmannschaften der Schanzenbatterie waren gefallen, zwei oder drei Kanonen demontirt worden, und der Däne überschüttete uns wahrhaft mit einem Kugelregen. Es dünkte mich heute noch ein Wunder, daß ich unverfehrt daraus hervorgegangen oder vielmehr gelaufen bin.

Schon war die Schanze theilweise umgangen, theilweise erstiegen, wir Jäger vertheidigten uns noch so lange, bis die Kanonen sämmtlich vernagelt waren. Dieses letztere Geschäft habe ich den Lieutenant Christiansen ganz allein mit der größten Kaltblütigkeit verrichten sehen. Endlich war jeder längere Widerstand unmöglich, und wir flohen — wir flohen zum zweitenmal vor einem Feind, welcher niemals unsern Rücken gesehen, uns nie lange genug ins Auge geblickt hatte, um uns recht kennen zu lernen. Natürlich war jetzt an Ordnung und Zusammenhalt nicht mehr zu denken. Ich rannte blindlings dem Lager zu, indem ich unterwegs meine Spitzkugelbüchse lud. Aber, o Schrecken, in einem rothen Feuermeer flackeren schon die Lagerhütten auf, und ihr Brand zeigte mit Tageshelle den Feind in unserm Rücken. Da galt kein langes Zaudern; ich wandte mich rechts und nordwestlich, eine große Anzahl Flüchtiger war mir schon in dieser Richtung vorausgeeilt. So gelangte ich keuchend durch die Oeffnung einer Knicke auf ein großes Brachfeld, als ich plötzlich angerufen wurde, und einen Gewehrlauf vor mir blinken sah. Trotz meiner Ueber-raschung klang mir die Stimme so bekannt, daß ich augenblicklich meinen Namen ausrief. „Gott sei Dank!“ schallte die Antwort, und aus der Furche erhob sich ein lieber Freund und Camerad, „wahrhaftig, ich hielt dich für einen Rothvogel, es ist mir heute alles roth vor den Augen.“ Wir setzten unsere Flucht gemeinschaftlich fort. Es dauerte einige Zeit lang, bis wir auf der andern Seite des Feldes durch die dicke Hecke gelangten. Wir befanden uns auf einem Weg, den wir zu verfolgen beschloßen. Aber nur wenige Schritte hatten wir zurückgelegt, als gerade vor uns ein Schuß knallte — mein armer Freund stürzte lautlos zusammen, und drei dänische Dragoner sprengten aus dem Schatten der Knicke auf mich zu. Der vorderste, oder vielmehr wohl nur sein Pferd, stürzte von meiner Kugel, und versperrte den beiden Nachfolgenden so den schmalen Weg, daß ich mit Aufopferung eines großen Theils meiner Kleidungsstücke mich durch die Hecke zurückdrängen konnte, unbekümmert um die Pistolenkugeln, welche mir die dänischen „Grüßreiter“ nachschauten. Sie verfolgten mich nicht, wahrscheinlich plünderten sie meinen gefallenen Cameraden, oder hüteten, wie ich im Lauf eine neue Kugel aufsetzte. Nach mancherlei Umwegen begegnete ich achtzehn Mann meines Corps, welche in etnem geregelten Häuflein marschirten, fest entschlossen sich muthig durchzuschlagen oder zu fallen. Ich schloß mich an sie an, und kam mit ihnen Morgens um 5 Uhr nach dem Dorfe Jordrup, welches seitwärts von der Straße nach Belle liegt. Hier fanden wir viele von unsern Cameraden schon vor — ach, es waren doch nur wenige in Vergleich zu denen, welche wir vermissten! Erst jetzt, von Freunden aufmerksam gemacht, gewahrte ich, daß ich verwundet sei, ein Streifschuß hatte mich am linken Bein getroffen. Die leichte Wunde schmerzte fast gar nicht, weit mehr die vielen Dornen, mit welchen ich mir in den Knicken den Körper gesplecht hatte. Unser Aussehen war furchterlich, die Gesichter schwarz von Pulver, die Monturen zerrissen, fast alle blutend, selbst die uns spinnenfeindlichen Jäten schienen ein menschliches Regen zu fühlen, und brachten Wasser, Brod und Branntwein. Ein großer Trost war uns das Eintreffen der Avantgarde unter Major v. Zastrow, welche zum Succurs herbeieilte, und nach kurzer Rast sogleich im Eilmarsch weiter marschirte. Viele der Unfrigen schlossen sich derselben an; ich wollte das Gleiche thun, aber ein Arzt vom ersten Jägercorps, der zur Pflege der Verwundeten zurückblieb, untersagte mir es auf das Strengste. So ward ich denn in ein Bauernhaus einquartirt, wo ich ein paar Tage Quarantäne halten, und Gröhe mit Wasser essen muß — letzteres betrachte ich als zeitliche Strafe meiner Sünden. Heute Morgen marschirten

die Reste unserer Armee auf der Flucht hier ein — noch heute Abend retiriren wir bis nach Weile. Das erste und zweite Jägercorps sind bis um 11 Uhr noch in heißem Gefecht gewesen. Eine blutige Schlacht ist geschlagen worden, und wir haben sie leider verloren. Noch kann ich es Ihnen nicht angeben, wie groß unser Verlust an Menschenleben im Ganzen ist; jedenfalls ist er bedeutender als der aller vorhergehenden Treffen dieses merkwürdigen Krieges zusammengenommen. Vom vierten Jägercorps fehlen heute noch zwei Drittheile der Mannschaften, und drei Vierttheile der Offiziere; beurtheilen Sie darnach, ob wir nicht das Aufrige gethan haben. Wenn nur der Argwohn jetzt nicht mit doppelter Macht wiederläme, der uns täglich die Befürchtung ins Ohr bläst: es wird ein falsches Spiel mit euch getrieben! (Grenzboten.)

### Das geheimnißvolle Pergament, oder: Die merkwürdigste Prophezeiung der blinden Sonnambule Maria Stiefel aus Ebernberg.

die in ihrem 19. Jahre die Ereignisse von 1848 bis 1856 bereits vor 100 Jahren vorausgesagt hat.

(Schluß.)

Denn gegen den Kaiser von Rußland werden um diese Zeit alle Völker Europa's ausbrechen. Tausende und aber Tausende werden gegen Norden ziehen, wo der Kaiser seine asiatischen Horden zusammengezogen hat, um noch einmal Europa zu überschwemmen. In einer unübersehbaren Ebene werden die Streitenden auf einanderstossen und acht Tage lang wird die Morbtschlacht währen, aus welcher die Völker Europa's als Sieger hervorgehen. Es wird die größte Schlacht seyn, die je geschlagen worden ist, und die letzte Schlacht dazu, denn alsdann wird das Reich Gottes auf Erden seinen Anfang nehmen.

Das Reich Gottes ist aber das Reich der Liebe und Gerechtigkeit, und im Namen dieser beiden werden sich alle Völker des Erdbodens verbinden.

Man wird nicht mehr einander fragen: Wer bist Du und woher kommst Du? sondern alle Menschen werden sich wie Brüder lieben und keiner wird sich besser denken als der andere, oder größer und klüger als sein Nächster. Viele falschen Apostel werden auferstehen und Lehren verkündigen, die dem Herrn ein Grauel sind; dann wird aber ein Weib erscheinen, welches die wahre Religion predigen wird und alle Völker werden sich zu dieser Gottgesandten bekehren, denn das wird eine Religion der Liebe und der Freiheit und der Gerechtigkeit seyn, in der allein Heil, und durch sie wird auch das Reich der ewigen Glückseligkeit herbeigeführt werden.

Und auch der Segen des Himmels wird wieder auf die Menschen niederträufen. Ueppige Jahre werden sich folgen und so, wie die Liebe unter den Menschen herrscht, wird sich auch die Natur ihrer liebend erbarmen. Es wird eine Fruchternte geben, die noch nie ihres Gleichen hatte, die Kartoffel wird wieder gesunden und des Weines wird der Ueberfluß so groß seyn, daß der Aermste davon genug haben wird.

Große Erfindungen im Gebiete der Mechanik werden gemacht werden, welche die beschwerlichen Arbeiten vereinfachen, sie werden aber nicht mehr das Unglück der Arbeiter herbeiführen, weil, anstatt das Eigenthum Einzelner zu seyn, ihre Wirkungen den Massen zugutkommen werden. Die Arbeit wird weniger beschwerlicher gemacht werden und des Gewinnes werden alle theilhaft seyn. Und kein Haß und keine Fehde mehr wird seyn unter den Menschen, denn in einem Glauben und in einer Liebe vereinigt, werden sie

zu einem Herrn beten, und der Herr, allgütig und barmherzig, wird sein Antlitz nicht mehr abwenden von den Menschen.

Die Prophezeiungen der Sonnambule Stiefel, welche in den letzten Nummern des Unterhaltungsblattes mitgetheilt wurden, haben wir dem in Stuttgart erscheinenden „Neuen Tagblatte“ entnommen. Die Redaktion jenes Blattes gab dieser Tage hierüber folgende Erklärung ab: „Auf verschiedene an uns ergangene Anfragen bemerken wir, daß die in unsrem Blatte mitgetheilte Prophezeiung keineswegs eine neu erfundene ist, wie manche gegen uns geäußerte Vermuthung ausspricht, sondern daß solche schon vor mehr als 20 Jahren in einer besondern Schrift gedruckt wurde, welche Schrift mit dem deutlichen Zeichen ihres Alters bei uns eingesehen werden kann. Sie wurde uns gerade ihrer Merkwürdigkeit wegen von einem hiesigen sehr achtbaren Bürger mitgetheilt, welcher auch nicht entfernt ein Interesse an ihrer Veröffentlichung hat und der eben wegen des merkwürdigen Eintriffens der darin niedergelegten Prophezeiungen auf die seit 10 Jahren in seiner Schublade unbeachtet gelegenen Schrift wieder aufmerksam wurde.“

### Paritäten Rästlein.

○ Wenn ich mir die jetzige Weltlage mit Fleiß und Aufmerksamkeit betrachte, so finde ich, daß eigentlich bei der ganzen Geschichte die Krebsse es sind, welche das Meiste gewonnen haben. Denn erstens scheint die deutsche Einigkeit überhaupt den Krebsgang zu gehen, sodann aber wird wahrscheinlich nächstens irgend eine hohe deutsche Verordnung erscheinen, welche verbietet, die Krebsse zu brähen, will sie dadurch roth werden und einen republikanischen Anstrich bekommen. Wenn die Aversion vor der rothen Farbe fortbauert, so können wir's noch erleben, daß den Deutschen allerhöchst verboten wird, die rothe Ruhr und das Scharlachfieber zu bekommen. Mein Gott, mußte es in Deutschland dahin kommen, daß sich die Minister auf die Farbenlehre legen, daß sie Collettenstudien treiben?

○ Als die großen Keisröcke, besonders in Frankreich Mode waren, predigte ein Geistlicher darüber folgendermaßen: „Liebe Zuhörerinnen! Ihr wisset, daß es nicht mehr als zwei Wege gibt, worauf alle Menschen wandeln müssen. Einer ist breit und heißt der Weg der Verdammniß, er führt zur Hölle; der Andere ist schmal, es ist der Weg zum Himmel, auf diesem könnt Ihr nicht durchkommen, will Ihr Euch viel zu breit macht. Ich rathe Euch also, Euch dünner zu kleiden, damit Ihr auf dem schmalen Wege fort kommt und nicht zum Teufel fahrt.“

Wenn also jetzt unsere Damen sich in den dünnsten Nebel hüllen, so geschieht es sicher bloß aus Frömmigkeit, und ihr Anzug ist gewiß nicht Schuld daran, wenn sie den rechten Weg verfehlen.

### Räthsel.

Herzen wir in Flammen setzen,  
Aber wir verbrennen nicht,  
Wenn wir grausam auch verletzen,  
Eindrungs Balsam nicht gebracht,  
Wem ein Dichtergeist belebt,  
Sich auf der Begeisterung Flügel  
Schwärmerisch durch uns erhebt,  
Wir sind Sterne, Seelenpiegel,  
Und wir machen, was der Mund  
Schüchtern oft verschweigt, kund.

Auflösung des Räthsels in No. 59:  
Die Klänge der Scheere.